

Vom "orchestralen Pianisten" zum Dirigenten

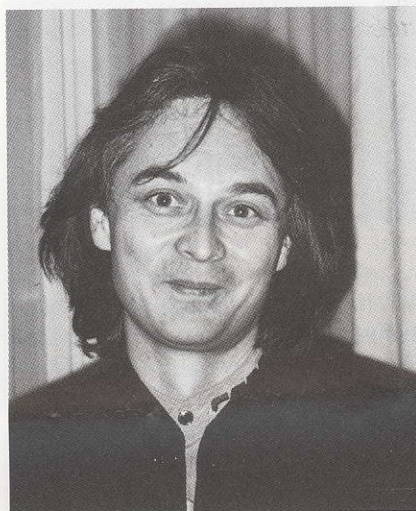
Lange hat es gedauert bis Jun Märkl, heute einer der wichtigsten Dirigenten unserer Staatsoper, den Weg am 11.1.2003 (unter den Klängen des Einzugs der Gäste aus dem *Tannhäuser*) zum IBS fand. Diese Oper wird er 2003 hier während der Festspiele dirigieren. Ruhig, sachlich und durchaus humorvoll fiel das Gespräch aus, fundiert geleitet von Richard Eckstein, der sogar spontane Fragen aus der Zuhörerschaft geschickt in sein Konzept einzubauen wusste.

Geboren als Sohn eines deutschen Geigers und einer japanischen Pianistin hat er zunächst Klavier gelernt und studiert, bis sein Lehrer fand, dass er sehr „orchestral“ spielt. So befolgte er dessen Rat, doch Dirigieren zu studieren. Klavier blieb ein liebes Hobby bis heute. Nach dem Abitur hat er zwar nicht Medizin studiert (Elternwunsch!), aber in der Notfall-Medizin gearbeitet. Nach dem Diplom machte Jun Märkl als Korrepetitor in Luzern erste Erfahrungen als zukünftiger Dirigent. Danach ging er aushilfsweise an das größere Haus in Düsseldorf, denn am Theater gibt es viele praktische Dinge, die man beachten muß: Umbauzeiten, Atmen der Sänger usw. Er glaubt, Sänger müsse man lieben. (Wie wahr!) Als junger Dirigent kam er zu Celibidache nach München und erfuhr so viel vom Verhältnis zwischen Orchester, Dirigent und Politik. In Tanglewood (USA) wurde er von S. Ozawa und L. Bernstein ge-coacht (neudeutsch!).

Er kam über Darmstadt und Saarbrücken (GMD) im Jahre 1994 nach Mannheim, nicht nur als GMD sondern gleichzeitig auch als Operndirektor (Klaus Schultz ging nach München) – eine harte aber lehrreiche Zeit, diese nächsten 6 Jahre.

Heute arbeitet Märkl öfter in Tokio und stellt fest, dass er als halber Japaner eine Brückenfunktion hat zwischen den beiden Kulturen seiner Eltern. Japanische Orche-

ster findet er sehr ruhig und diszipliniert. Er befindet sich zur Zeit mitten in einem Wagnerschen Ring-Zyklus, der ersten kompletten Eigenproduktion in Japan – an der New National Opera Tokio. Dort wird er als $\frac{3}{4}$ deutsch und $\frac{1}{4}$ japanisch angesehen, und die Probensprache ist meist Englisch, weil dann alle viel besser aufpassen.



Jun Märkl

Foto: W. Müller

Würde Märkl lieber nur Konzerte dirigieren? Für ihn gehören die 2 Seiten (Oper und Konzert) einfach zusammen und diese Balance will er auch weiter halten. Im Alltag der Oper kann zwar nicht alles so perfekt sein, aber Opernorchester verstehen emotionaler zu reagieren, denn die Partituren kennen sie meist vor- und rückwärts und spielen so auf ihre Art auf hohem Niveau, auch ohne Proben. Er lobt unser Staatsorchester ebenso wie die Wiener Philharmoniker. Gerne würde er wieder eine Chefposition einnehmen, da er Verantwortung liebt, aber vor allem mehr Zeit mit dem Orchester verbringen möchte!

Am Nationaltheater hat er die Premieren von *Die verkaufte Braut*, *Pique Dame* und *Das schlaue Fuchslein* geleitet und wird die Vorstellungen auch weiterhin dirigieren.

Verständlich vorsichtig äußert er sich zu den Regietaten: alles –

Bühnenbild, Regie und nicht zu letzt die Musik müssen zu einer Botschaft an das Publikum zusammen kommen. Ideale Voraussetzungen gab es mit Jürgen Rose als Bühnenbildner bei der *Verkauften Braut* und als Regisseur beim *Schlaue Fuchslein*, weil alles frühzeitig abgestimmt werden konnte. Aber auch er glaubt, dass das Rad bei den Inszenierungen nicht mehr zurückgedreht werden kann (leider!). Von einer Produktion zurücktreten musste er aus künstlerischen Gründen zum Glück noch nie, nahe dran war er aber schon. Er ertete Applaus als er richtig meinte, früher hatten das Sagen die Primadonnen, dann die Dirigenten, danach die Regisseure und jetzt sind es die Bühnenbildner, gefolgt von den Lichtdesignern. Und all das führt weg von der Musik. Wie traurig! Premieren in München sind für ihn vorerst keine in Sicht.

Märkl tut noch etwas, was kaum ein anderer Dirigent seines Kalibers will: er dirigiert Ballett (*Spartacus* in Wien), obwohl er da aus Rücksicht auf die Tänzer weniger frei ist, die Musik zu formen. Und er bricht eine Lanze für Tänzer, die ein kurzes Künstlerleben haben, sich schinden und am schlechtesten bezahlt sind (da sie keine Lobby oder starke Gewerkschaft haben).

Erfreulicherweise arbeitet Jun Märkl auch mit anderen Münchner Orchestern zusammen, die natürlich alle ein eigenständiges Profil anstreben und daher ein Austausch von Dirigenten eher die Ausnahme darstellt.

Die 2 ½ Stunden vergingen wie im Flug. Jun Märkl gewann durch seine Natürlichkeit die Herzen der Besucher, wie er auch kein "Schauspieler" (im negativen Sinn) am Pult sein möchte.

Fidel Rabong